



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hoff, Heinz v.: Gedanken über das deutsche Zukunftsheer

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

(Daran möge man sich erinnern, falls eine wesentliche und wichtige Bekanntmachung zu verbreiten wäre: besonders die Ermahnung der Zivilbevölkerung, sich den eindringenden Truppen gegenüber jeder feindlichen Handlung zu enthalten usw. In dieser Hinsicht sind die durch die Zeitungen ausgesprochenen Warnungen nur von einem äußerst kleinen Teil der Bevölkerung verstanden worden).

Also man wußte in Brüssel genau, daß die Warnung vor solchen feindlichen Handlungen nur von einem minimalen Teil der Bevölkerung begriffen war. Man konnte dies nur wissen, wenn man auch das andere wußte, daß nämlich die überwiegende Masse der Bevölkerung solche Handlungen nicht nur billigte, sondern bei gegebener Gelegenheit auch beging.

Wenn die amtlichen Stellen Belgiens heute noch nicht zu wissen behaupten und ableugnen, was man in Brüssel schon am 19. August 1914 wußte, so wollen sie es nicht wissen.



Gedanken über das deutsche Zukunftsheer

Von Oberst Heinz v. Hoff



Im Hinblick auf die seit einem Vierteljahr bei uns herrschende Unordnung und die Bedrohung in Ost und West ist die Schaffung eines neuen Heeres für uns eine der brennendsten Fragen, die alle Kreise des Volkes berührt.

Unser altes Heer ist zusammengebrochen, nicht unter den Sieben des Feindes, sondern im Rücken gefaßt, wehrlos gemacht, zermürbt und zerrüttet durch feindliche Agenten und eigene Volksgenossen. Es galt ja den „Militarismus“ zu vernichten. Die Revolution hat uns damit nicht nur um das äußerliche Machtmittel der Regierung gebracht, die nun in schwersten Tagen der Demütigung nur mit Papierprotesten zu sechten vermag, sie hat ein Heer vernichtet, dessen Leistungen durch vier Kriegsjahre in ihrer Riesengröße beispiellos in der Weltgeschichte dastehen. Solche Leistungen waren nur möglich zufolge allgemeiner Wehrpflicht, fester Manneszucht und weil unser Heer die große Schule zur latenten Faltung aller Arbeit und Leistungen des deutschen Volkes gewesen ist.

Das seien uns Fingerzeige für die Zukunft. Mit den Trümmern des alten Heeres, die zuchtlos die Kasernen heute füllen, die an Stelle hochverdienter und kriegserprobter Offiziere Soldatenräte willkürlich leiten, ist nichts mehr anzufangen. Kaum daß es da und dort gelingt, regierungstreue Truppen zusammenzufassen. Seit Wochen geht der Notschrei nach einer freiwilligen Söldnertruppe zum Grenzschutz im Osten durchs Land, bisher mit geringem Erfolg. Das Räteystem und innerpolitische Zwistigkeiten in den schwachen Abwehrtruppen haben in letzter Zeit den militärischen Erfolg gegen die Polen in Frage gestellt. Auch dies diene uns als Anhalt für die Zukunft.

Es war nötig, mit wenigen Strichen zu zeichnen, was wir hatten und was wir noch haben, um uns klar zu werden, was wir brauchen. Daß weder ein freiwilliges Söldlingsheer noch eine lockere Miliz in Frage kommen kann, beweist uns die Geschichte und die Gegenwart. Was wir brauchen, ist ein völlig neues Heer auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht, eine Truppe, die auf der bewährten Grundlage fester Manneszucht ersteht und in der die Kommandogewalt klar geordnet ist.

Der Entwurf für ein neues Wehrgesetz ist der Nationalversammlung inzwischen vorgelegt worden.¹⁾ Der Präsident des Reichsministeriums Scheidemann erklärt als Aufgabe der Innenpolitik: „Schaffung eines

¹⁾ Er konnte leider im Text noch nicht berücksichtigt werden.

auf demokratischen Grundlagen aufgebauten Volksheeres zum Schutze des Vaterlandes unter wesentlicher Herabsetzung der Dienstzeit. Jeder Truppenteil wählt einen Vertrauensauschuß zur Mitwirkung bei der Verpflegung, Urlaub und Unterbringung, sowie bei Beschwerden; Entlassung der in den Kasernen befindlichen Soldaten, auch des Jahrganges 1899, Auflösung der militärischen Behörden, die nur für den Krieg geschaffen waren, und der heute als überflüssig zu erachtenden Friedensbehörden. Fürsorge für die bisherigen aktiven Offiziere und Unteroffiziere für die Übergangszeit, Bestätigung der bisher von den Soldaten gewählten Führer, soweit sie sich bewährt haben.“

Dieses Programm ist im allgemeinen zu begrüßen. Gerüchte besagen, es bestehe die Absicht, die allgemeine Dienstpflicht nach dem Muster der Schweiz einzuführen. Dann würde die „wesentliche Herabsetzung der Dienstzeit“ für den Hauptteil des Heeres, die Infanterie, eine einmalige Ausbildungszeit von 65 Tagen bedeuten; ihr würden nach Schweizer Muster vom 20. bis 32. Lebensjahre alljährlich elftägige Wiederholungskurse folgen und sich vom 32. bis 40. Lebensjahre die Landwehrpflicht, vom 40. bis 48. Lebensjahre die Landsturmpflicht anschließen, beide ohne Dienstverpflichtung in Friedenszeiten.

Unbestätigte Gerüchte nennen auch Stärkezahlen. Sich mit denselben hier zu befassen, wäre zwecklos. Zweifellos wird beim Friedensschluß die Entente ein Wort über die Stärke unseres Zukunftsheeres mitsprechen; zudem legt uns die finanzielle Not äußerste Beschränkung auf. Um so ernster ist zu erwägen, wo die Grenzen dessen liegen, was wir brauchen und leisten können. Dabei haben wir in Rechnung zu stellen, daß zunächst keiner der Feinde an Abrüstung denkt, daß Staaten ohne gesetzliche Wehrpflicht jetzt zu dieser übergegangen sind und unsere Feinde den bei uns erschlagenen „Militarismus“ sorgfältig pflegen und ausbauen, somit für Weltabrüstung und Wilsonschen Völkerbundsfrieden zunächst trotz unserer Bereitwilligkeit, trotz Berner internationaler Konferenz wenig Aussicht besteht.

Wir brauchen also ein Heer zum Schutze des Vaterlandes, statt des alten mit langer Dienstzeit ein neues Volksheer mit kürzerer Ausbildungszeit und mit kurzen Übungszeiten. Um so besser und innerlich gefestigter muß es sein und unseren Landesverhältnissen muß es angepaßt werden, ohne fremde Systeme nachzuahmen. Das Wichtigste bleibt, daß wir nicht am falschen Platze sparen. Wir taten das schon einmal, als wir uns die Mittel für Ausbildung der Ersatzreserve und des unausgebildeten Landsturmes verweigern ließen. 1914 hätten wir mit ihnen den Krieg gewinnen, Milliarden ersparen können; wir hätten im Kriege nicht von Improvisationen leben und unsere beste Jugend vorzeitig opfern müssen, sondern hätten wohlausgebildete, kraftvolle Truppenorganisationen zur raschen Entscheidung in Frankreich in die Front werfen können. Mögen wir uns diesen Fehler beim Neuaufbau des Volksheeres zur Warnung dienen lassen!

Aus dem Kriege wissen wir, daß ein neuzeitliches Heer nur auf dem Boden der allgemeinen Wehrpflicht denkbar ist. In Zukunft darf es keinen gefunden Deutschen geben, der der Wehrpflicht entzogen wird. Diese Forderung entspricht nicht nur dem Gedanken des Volksheeres und des Schutzes für das Vaterland. Sie entspringt der Tatsache, daß die allgemeine Wehrpflicht und die Heereschule die Wurzeln unserer Volkskraft waren und bleiben müssen. Durch sie wurde unser Jungvolk körperlich stark, geistig geweckt, findig und anständig; durch sie lernte es Ordnung und Unterordnung, Zucht und Gehorsam. Der einzelne lernte sich als Glied des Ganzen fühlen, einer für alle, alle für einen sich einsetzen. Das wirkte weiter, wenn die Ströme der Gedienten sich aus den Kasernen bei der Entlassung in das Volk zurückergossen, das schuf Manneszucht in allen Betrieben, Lüchtigkeit und Ordnung, Pünktlichkeit und Sauberkeit in allen Berufen und Betätigungen, das gründete unseren unübertroffenen Ruf als beste Arbeiter in der Welt. Will der Feind uns diese Schule nicht mehr zugestehen, so beabsichtigt er, unsere Volkskraft ein für allemal abzutöten. Es geht bei der Frage um das neue Heer nicht nur um den Waffenschutz des Vaterlandes, es geht um alles!

Wie lange muß die Heereschule dauern, um nicht nur brauchbare Soldaten zu erziehen, sondern uns auch die früheren gewaltigen Errungenschaften dieser Schule über die Dienstzeit hinaus zu erhalten? Vor dem Kriege hatten wir den Ausmarsch der Rekruten im Mobilmachungsfalle nach etwa halbjähriger Ausbildung vorgesehen, im Kriege waren wir zeitweise genötigt, den Ersatz schon nach kürzerer Zeit an die Front zu führen, später verlängerten wir die Ausbildung möglichst. Kein feldererfahrener Soldat wird behaupten, daß der anfängliche Heeresersatz vollwertig war. Weder körperlich noch militärisch genügend durchgebildet war er vor allem innerlich nicht gefestigt genug, um den erschütternden Eindrücken des neuzeitlichen Kampfes auf die Dauer standzuhalten. Beim neuen Volkshheer mit kurzen Übungszeiten sollten wir deshalb, wenn irgend möglich, an der einjährigen Dienstpflicht im stehenden Heere festhalten. Wir müssen dabei an die gewaltige Steigerung der Vielseitigkeit denken, welche Anzahl von Sonderausbildungen nötig ist, um die Schlagfertigkeit des Volkshheeres sicherzustellen. Sparen wir lieber an der Zahl als an der Ausbildungszeit. In 65 Tagen kann eine Truppe nicht einmal zur Marschfähigkeit, viel weniger zur Schlagfertigkeit gefördert werden.

Die zweifellos gegen früher stark gefürzte Dienstzeit steigert schon an sich die an den Soldaten zu stellenden Anforderungen. Will man ihnen überhaupt gerecht werden können, so müssen folgende grundlegende Voraussetzungen erfüllt sein: 1. Ausbildung und Führung durch ein erfahrenes, kriegserprobtes Offizier- und Unteroffizierkorps; 2. uneingeschränkte Kommandogewalt desselben und damit Sicherung der Mannszucht; 3. sachgemäße Vorbereitung des Jungvolkes vor dem Dienst Eintritt; 4. dauernde Stählung und Erhaltung der männlichen Volkskraft über die aktive Dienstzeit hinaus während der ganzen Dauer der Wehrpflicht.

Für die Ausgestaltung des künftigen Volkshheeres sei in großen Zügen folgender Gedankengang gegeben:

In einer gegen früher stark verringerten Zahl von Truppenkörpern und besonderen Ausbildungsschulen geht die Ausbildung im stehenden Heere vor sich. Als Vorgesetzte und Lehrmeister sind dabei Berufsoffiziere und Unteroffiziere unentbehrlich und die Besten gerade gut genug. Nur Tüchtigkeit entscheidet bei der Auswahl, volle Bewährung allein gewährleistet ihr Verbleiben und ihr Vorwärtkommen im Beruf. Daß, wie man hört, in Leutnantsstellen auch feld-erprobte Unteroffiziere einrücken sollen, kann nur begrüßt werden. Die Gehalts- und Pensionsverhältnisse müssen in der Notzeit der Zukunft ein sorgenloses Dasein bieten, das frei von jedem Sonderaufwand und Standesaussgaben zu halten ist. Durch Einziehungen von Offizieren des Beurlaubten- und inaktiven Standes kann die Zahl der Ausbilder und Führer zeitweilig erhöht und ihre Fähigkeit und Felddienstfähigkeit erhalten und gefördert werden.

Ausreichende Befoldung und kräftige Kost ist für die Mannschaft bei den gesteigerten Anforderungen der verkürzten Dienstzeit zur Erhaltung der Dienstfreudigkeit unerlässlich, ebenso gute Unterbringung in lichten Räumen, sorgsamste Gesundheitspflege und Gelegenheit zu Turnen, Sport und Spiel.

Die Uniform muß aus Gründen der Ersparnis und Gesundheitspflege schlicht, praktisch und bar aller Außerlichkeiten sein. Unser Feldgrau soll das Ehrenkleid bleiben, welches es im großen Kampfe war.

Außerhalb der stehenden Truppenteile werden Stämme für Übungstruppen ständig bestehen müssen. Auch hier ist eine Anzahl ausgewählter Berufsoffiziere und Unteroffiziere unerlässlich. In der Hauptsache aber wird der Beurlaubtenstand das Ausbildungspersonal bei den Wiederholungsübungen zu stellen haben.

Die durch die verkürzte Dienstzeit entstehenden Schwierigkeiten für die Sonderausbildung auf den einzelnen Gebieten des Waffendienstes und der Technik können nur durch Schaffung besonderer Unterrichtskurse und Schulen überwunden werden. Auch hierfür ist ein ständiges Berufspersonal, zeitweilig ergänzt aus dem Beurlaubtenstande, erforderlich.

Für die technische Ausbildung von Führer und Truppe sind Übungen auch

in größeren gemischten Verbänden nötig. Sie können durch Zusammenziehung von Teilen des stehenden Heeres mit Übungsgruppen, Sonderkursen und Schulen gebildet werden. Übungsplätze werden wir daher nicht entbehren können.

Die Erhaltung unseres wertvollen Heeresgutes durch zuverlässige Verwaltungsstellen, die den örtlichen Verhältnissen angepaßt werden, die Schaffung leitender oberster Kommandostellen unter Beschränkung auf den Mindestbedarf an Personal sind selbstverständliche Dinge und werden sich der innerpolitischen Gestaltung des Reiches anzupassen haben. Aus volkswirtschaftlichen Gründen müssen bundesstaatliche Einzelorganisationen des Zukunftsheeres als erforderlich, aber die Zusammenfassung zum Reichs-Volksheer ebenso als unerlässlich bezeichnet werden.

Wie auf allen Gebieten wird auch auf dem des Heeresdienstes schwere Arbeit unserer warten. Mit der Kriegserfahrung und Fachkenntnis der mitarbeitenden Offiziere und Unteroffiziere ist es dabei nicht getan. Zum Erfolg gehört vor allem ihre klar abgegrenzte Kommandogewalt. Abhängigkeit von der Wahl durch Untergebene, Kontrolle durch Soldatenräte mit Befehlsgewalt machen die Autorität des Vorgesetzten und Führers zunichte und zerstören die Manneszucht. Es bedarf dafür nur des Hinweises auf unsere jetzigen trostlosen Zustände.

Das vertrauensvolle Verhältnis zwischen Führer und Truppe muß auf innerer Überzeugung beruhen. Einerseits wahres Führertum, andererseits Überzeugung von der Notwendigkeit der gestellten dienstlichen Anforderungen sind die Faktoren, mit denen allein wir im Volksheere rechnen wollen. Ein willkommenes Bindeglied sind die Vertrauensmänner, welche zur Mitwirkung bei inneren Angelegenheiten der Truppe in Aussicht genommen sind, die übrigens jeder rechte Truppenführer von jeher zur Seite hatte. Das Beschwerderecht muß neuzeitlich ausgebaut werden.

Über die einzelnen Ausbildungszweige zu sprechen, würde viel zu weit führen. Der auch in Zukunft unentbehrliche Generalstab in Verbindung mit hervorragenden Frontoffizieren wird auf Grund der Fülle neuester Kriegserfahrungen unsere Ausbildungsvorschriften zeitgemäß und zweckentsprechend zu gestalten wissen. Von Gamaschendienst und Drill alter Schule kann angesichts der Forderungen der Stunde keine Rede sein. Wir alten Soldaten wissen sehr wohl, was not tut, um dem deutschen Volke die Wehr zu schaffen, die es braucht. Keine unnötige Form wird die Zeit vergeuden, das Schwergewicht aller Arbeit wird auf dem Erkennen und Schulen der geborenen Führernaturen liegen, ohne Rücksicht auf Geburt und Schulzeugnisse, auf der Erziehung zum selbsttätigen Handeln jedes einzelnen. Unerlässlich ist aber dabei, daß jedem die Pflichterfüllung und freiwillige Unterordnung oberstes Gebot sind, daß die Vorgesetzten im Heere selbst wieder das Ansehen genießen, ohne das es keine Führer gibt, und gleichzeitig vom Vertrauen des Volkes getragen werden, das ihnen seine Söhne überantwortet. Nur unter solchen Gesichtspunkten vermögen wir ein wirkliches, brauchbares Volksheer zu gestalten.

Das Vertrauensverhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, zwischen militärischem Führer und Volk wird ganz besonders auf dem Wege des Unterrichts ausgebildet werden können. Er darf nicht nach bisheriger Art fast ausschließlich rein militärische Dinge behandeln. Der Unterricht im Zukunftsvolksheer muß der neuen Zeit Rechnung tragen und die geistige Erziehung des Soldaten zum Soldaten und Staatsbürger zugleich erstreben. Gerade während der Dienstzeit müssen deutsche Geschichte, im Zusammenhang mit außerdeutscher, deutsche Kultur, deutsche Arbeitsleistung und Wissenschaft durch Vorträge und Unterrichtskurse, durch Einrichtung von Lesezimmern und Büchereien, durch Kinovorführungen und künstlerische Darbietungen, sowie in Beratungsstellen dem Allgemeinverständnis nahegebracht werden. Neben Fachleuten muß hier der Offizier mitwirken, und damit er im neuen Volksheere auch hier seinen Platz ausfülle, muß ihm Gelegenheit zur Weiterbildung auf all diesen Wissensgebieten der staatsbürgerlichen Erziehung geboten werden. Verschmähen wir nicht, diese wertvolle Gelegenheit zu nützen, das Band zwischen Führer und Mann zu festi-

gen und dem Soldaten die innere Notwendigkeit seines Dienstes für den Staat, seiner Unterordnung unter die bestehende Regierung, sowie seiner Pflicht zur Manneszucht und Mitarbeit für das große Ganze der deutschen Volksgemeinschaft darzutun! Auf diesem Wege wollen wir auch die Liebe zur Heimat und zum gemeinsamen Vaterland wieder neu begründen, die vielfach in den Sturmtagen des Umschwunges verschwand, ohne die aber kein Volk, noch weniger ein Volkshcer etwas zu leisten vermag.

In diesem Zusammenhange noch ein kurzes Wort über die politische Betätigung der Soldaten. Nehmen wir den Präsidenten des Reichsministeriums Scheidemann beim Worte: „Dem einzelnen steht seine Überzeugung vollkommen frei. Die Armee als Ganzes kann keine Politik treiben, weder die der Royalisten noch die der Bolschewisten.“ Das möge gelten, nur wollen wir noch hinzufügen: „Die Armee als Ganzes darf niemals der Tummelplatz irgend welcher Parteipolitik bilden, wie sie es jetzt zufolge der Tätigkeit der Soldatenräte ist.“ Und die Forderung, daß diese aus solchen und schon erwähnten Gründen beseitigt werden müssen, wollen wir hier wiederholen und uns damit dem wiederholt in dankenswerter Weise vom Abgeordneten Groeber ausgesprochenen Wunsche anschließen. Parteipolitische Agitationen und Flugblätter gehören nicht in die Kasernen, auch nicht in diejenigen eines neuzeitlichen Volkshceeres. „Das Vaterland über die Partei“ sei der Wahlspruch des deutschen Zukunftshceeres.

Werden wir mit einem Heer, das nach den kurz geschilderten Richtlinien neu aufgebaut wird, erreichen, was wir wollen, — den Schutz des Vaterlandes und die für alle Betätigung des Volkes segensreiche Vorschule? Die verkürzte Dienstzeit läßt uns diese Frage nicht ohne weiteres bejahen. Für einen Notbehelf große Gelder auszugeben sind wir aber nicht in der Lage. Es ist daher unerlässlich, um für genügende Leistung des Heeres Gewähr zu haben, dasselbe von Bestrebungen zu umrahmen, welche der Ausbildung des Körpers, der Stärkung des Willens und der Erhaltung der geistigen Spannkraft gelten. Müssen schon alle Maßnahmen zur Hebung der erschütterten Volkskraft, vom Mutterschutz und der Säuglingspflege angefangen, in der Körperkultur des Schulturnens und der Bewegungsspiele fortgesetzt, der Leistungsfähigkeit unseres Heeres dienstbar gemacht werden, so gilt dies ganz besonders von der Jugendpflege mannigfaltigster Form für das schulentlassene Jungvolk bis zum Heeres Eintritt. Man gründe keine neuen Vereinigungen, man zersplittere die bestehenden Bestrebungen nicht noch mehr. Man lasse die bisher bewährte Jugendorganisation weiterarbeiten, stärke und fördere sie und fasse ein Ziel dabei ins Auge: Jeder deutsche Jungmann hat beim Eintritt zum Heeresdienst den Nachweis zu erbringen, daß er seit der Schulentlassung einer Jugendvereinigung angehört hat, deren Ziel die harmonische Durchbildung der Körperkräfte war. Wir haben eine derartige Maßnahme um so nötiger, als unter den jetzigen wirtschaftlichen Verhältnissen aufs neue der Raubbau an unseren Jugendkräften droht. Fehlt dagegen das Gegengewicht der zweijährigen Dienstzeit, so wird unsere Volkskraft und damit die Wehrkraft bitter notleiden, wenn nicht auf anderem Wege Körperkultur in freier Luft in jeder Form angestrebt wird.

Nicht nur der Jungmann, auch der gediente Soldat bedarf dieser Förderung seiner körperlichen und geistigen Spannkraft. Er wird sie um so mehr bedürfen, je mehr ihn die harte deutsche Zukunft in schweres Arbeitsjoch einspannt. Soll er wehrfähig bleiben, genügen die Zahl kurzer Wiederholungsübungen nicht. Die Turn- und Sportvereine, die Vereinigungen zur Förderung der Wanderlust und des Volksspiels müssen sich aus den Reihen der Wehrpflichtigen füllen. Seien wir bei Gestaltung unseres künftigen Volkshceeres und angesichts des Verhaltens der Völker um uns her eingedenk der geschichtlichen Lehre, daß nicht starke, sondern schwache Völker eine Gefahr für den Frieden bilden, und suchen wir das allgemeine Verständnis dafür zu gewinnen, daß nur ein auf geschlicher Dienstpflcht beruhendes, fest gefügtes, gut geschultes und in fester Manneszucht erzogenes Heer unsere deutsche Zukunft zu schützen vermag, niemals eine lockere Miliz oder freiwillige Söldlingstruppen.